

Weltkongress für Psychotherapie

2. – 8. Juli 1999 in Wien

Gerald Mackenthun (Berlin)

Geschrieben Juli 1999

Wie soll man einen Kongreß vorstellen, bei dem über 1 000 Vorträge gehalten wurden, davon 130 Hauptvorträge, die sich im weitesten Sinne mit der seelischen Verfassung des Menschen in der Neuzeit befassen? Wo die Subsymposien in 80 Unterthemen eingeteilt waren, darunter 37 namentlich genannte Therapierichtungen? Zu dem über 4 000 Teilnehmer aus 90 Ländern angereist waren? «Die meisten Teilnehmer kamen aus Deutschland und Österreich, aber auch China, Russland und Lateinamerika waren stark vertreten. Die Eröffnungsrede hielt die Schweizer Psychologin und Schriftstellerin Verena Kast, die sich in ihren Büchern mit der Erinnerung und der Kindheit auseinandergesetzt hat. Als prominente Redner traten der Theologe Eugen Drewermann, die Freud-Enkelin Sophie Freud, der ostdeutsche Psychologe Hans-Joachim Maaz, der «psychedelische» Psychologe Stanislav Grof und der Familientherapeut Helm Stierlin auf. Im Vergleich zum Kongreß vor drei Jahren gab es mehr Beiträge aus Asien, Australien und Südamerika. Sibirische Schamanen waren in diesem Jahr nicht zu bestaunen, doch war das therapeutische Spektrum wieder weit gefaßt – von der ursprünglichen Psychoanalyse bis hin zu wenigen bekannten Schulen und nationalen Heiltraditionen. Jede Aufzählung, jeder Versuch, einen Überblick über diese Art „UN-Vollversammlung der Psychotherapie“ zu gewinnen, ist jedoch aussichtslos. Bleibt der subjektive Zugang: ein Dutzend Hauptvorträge und einen persönlichen Eindruck vom „Supermarkt der Psychotherapieszene“, mehr ist hier kaum zu leisten.

* * *

Sigmund Freud bleibt die Galionsfigur der Psychotherapeuten. Die Stadt Wien, die in diesem Jahr erstmals den «Internationalen Sigmund-Freud-Preis für Psychotherapie» ausschrieb und erstmals übergab, wählte diesen Namen nicht nur, weil Freud ein Kind der Stadt ist. Kein anderer toter oder lebender Psychologe ist so bekannt wie der Gründer der Psychoanalyse. »Der Preis soll eine Art Nobelpreis für Psychotherapie sein«, sagte Kongresspräsident Alfred Pritz. Der Schweizer Ethnopsychologe Paul Parin, der amerikanische Kinderforscher Daniel Stern und der nigerianische Psychologe

Sylvester N. Madu erhielten in Wien den Preis zu gleichen Teilen. Er ist von der Stadt Wien ausgeschrieben und mit 300 000 Schilling (43 000 Mark) dotiert. Im Rahmen des 2. Weltkongresses für Psychotherapie wurde er erstmals von einer internationalen Jury vergeben.

Der 1916 geborene Parin unternahm zwischen 1954 und 1971 mehrere psychologische Forschungsreisen in Länder der Dritten Welt. Seit Ende seiner 40-jährigen praktischen und wissenschaftlichen Arbeit veröffentlichte er kritische Essays zu Politik und Kultur sowie fünf Erzählbände. Parin lebt in Zürich.

Stern ist (1999) Professor für Psychologie an der Universität Genf (Schweiz). 30 Jahre lang beobachtete er Säuglinge und Kleinkinder, was die Vorstellungen über kleinkindliches Erleben wesentlich erweiterte und präziserte. Die Bücher des Amerikaners, der früher in Harvard, dem National Institute of Health und der Columbia University arbeitete, wurden auch ins Deutsche übersetzt, darunter das «Tagebuch eines Säuglings» (1991).

Madu wurde für seine Verdienste um eine Integration traditioneller afrikanischer Heilmethoden mit westlicher Psychotherapie geehrt. Insbesondere setzte er sich dafür ein, diese Kombination zugunsten traumatisierter Menschen in Afrika anzuwenden. Madu ist zugleich Vorsitzender der Afrikanischen Sektion des Weltverbandes für Psychotherapie.

Unter den Teilnehmern wurde gewitzelt, daß sich die Donaumetropole mit dem Preis in erster Linie selbst ein Denkmal gesetzt habe. Die Wiener Presse ist trotzdem nicht ganz zufrieden: »Kein Österreicher dabei« titelte eine Zeitung. Einen anderen Einwand formulierte der Wiener Psychoanalytiker Walter Parth: Unter den 600 namentlich bekannten Psychotherapierichtungen berufe sich nur noch ein Bruchteil auf Freud und selbst die Psychoanalytiker hätten die Lehren des Urgroßvaters der Psychotherapie längst weiterentwickelt.

* * *

Sophie Freud, die Enkelin des Gründers der Psychoanalyse, Sigmund Freud, war erneut der Mittelpunkt des Kongresses. Sie sprach sich schalkhaft für einen „flexiblen Umgang mit der eigenen Identität“ aus. Je weniger man sich festlege, desto weniger komme man in Versuchung, dogmatisch zwischen «Wir» und «den Anderen» zu unterscheiden, meinte sie in ihrem Vortrag. Anhand ihrer eigenen, wechselvollen Biographie erläuterte sie in einer begeistert aufgenommenen Rede, wie sie sich von einem Kind, das »das bravste Mädchen von Wien und eine feine Dame« werden wollte, zur Weltbürgerin wandelte.

»Kategorisierung diene immer schon dazu, andere Menschen zu ermorden«, meinte die 76-Jährige. Diese Etiketten seien aber völlig willkürlich. »Juden mußte man einen Stern anheften, damit man sie erkennen konnte.« Jeder Mensch sollte die Freiheit haben, sich selbst zu definieren, ohne andere Identitäten abzuwerten.

Scherzhaft schlug sie vor, die Haarfarbe als neue Identitätskategorie einzuführen, und zwar, »weil die so leicht zu ändern ist«. Zu ihrem Großvater Sigmund Freud sagte sie, die mit 14 Jahren nach Frank-

reich und mit 18 Jahren in die USA emigrieren mußte, er sei ein gütiger Großvater gewesen, wenn auch leidend und distanziert.

Die in Bosten (USA) lebende Sophie Freud, die noch fließend deutsch spricht, nannte »Therapien eine Bereicherung durch eine Beziehung zwischen zwei Fremden«. Andere Referenten äußerten sich weitaus skeptischer über die Möglichkeiten der Therapie, so der ostdeutsche Psychologe Hans-Joachim Maaz aus Halle und der Gründer und Leiter des Daseinsanalytischen Instituts in Zürich, Gion Condrau.

Gion Condrau fragte, ob selbst ein so großer Kongreß wie der in Wien einen Einfluß auf die Öffentlichkeit habe. Er habe da seine Zweifel, meinte er, da das Treffen zum großen Teil auch eine Nabelschau sei. Die Durchsetzung der Menschenrechte lasse selbst in der Profession der Psychotherapeuten noch zu wünschen übrig. Die Psychotherapie sollte neu definiert werden in Bezug auf die Würde des Menschen, forderte er.

Sigmund Freuds Vorstellungen vom Säugling sind nach Ansicht des Freud-Preisträgers **Daniel Stern** schlicht falsch. »Das Kleinkind ist nicht autistisch und auch nicht mit der Mutter gefühlsmäßig verschmolzen«, betonte Stern auf dem Wiener Kongress. »Das Baby ist fasziniert von Anregungen von außen und kann sich von Anfang an von der Mutter unterscheiden«, betonte der Amerikaner Stern. »Säuglinge riechen ihre Mütter, sie können ihre Stimme erkennen und nach einigen Monaten erkennen sie ein Foto von ihr.« Ab dem neunten Monat zeigen Kleinkinder auf etwas und blicken zur Mutter, um ihre Aufmerksamkeit auf denselben Gegenstand zu lenken. Das funktioniert, weil beide ahnen, wie der andere sich fühlt.

Konkrete Vorschläge für Mütter zur Kindererziehung habe er nicht, meinte Stern. Er erkläre Eltern, wie Kleinkinder die Welt sehen, das helfe schon etwas. Das Beste sei, dem Baby eine stabile, gefühlvolle, Rahmen gebende Beziehung anzubieten. Der 65-jährige Psychiater kritisierte, daß die meisten psychologischen Schulen selbst keine Babyforschung betrieben und die neuen Erkenntnisse nicht zur Kenntnis nähmen.

Ein Jahrmakel der Psychotherapieschulen sei der Kongress Psychotherapie, meinte der Schweizer Familientherapeut **Helm Stierlin**. »In den Regalen des Wiener Psycho-Supermarkts« würden eine inzwischen abgestandene Triebtheorie neben der psychadelischen kosmischen Verschmelzung mit Gott (Stanislav Grof) und dem von einer Anna Schützenberger aus Paris entdeckten »Anniversary-Syndrom« lagern, wonach traumatische Ereignisse in einer Familie über Generationen hinweg immer am selben Jahrestag stattfinden – und wenn man das herausgefunden hat, wird man geheilt.

Die existenzielle Verunsicherung vielleicht nicht der 4 500 angereisten Therapeuten, sondern in erster Linie ihrer Patienten, beruhe auf der Unübersichtlichkeit der Welt, ihrer Beschleunigung und dem Verlust vieler Gewißheiten. »Die Dinge fallen auseinander«, meinte **Jutta Menschik**, Direktorin des Instituts für Psychotherapie der Universität Klagenfurt. »Wir könnten uns entspannt damit zufriedengeben, daß wir über so viel verfügen, tun es aber nicht.« Ein geldbestimmtes Tempo orientierte sich an den Profitbedürfnissen der Technik, nicht am Rhythmus des lebendigen Menschen.

Die Psychologen suchen Halt in ihrem Können. «Das Wellenspiel einer freien Gedankenwelt zulassen, Seelenstärke gewinnen im Vertrauen auf die eigene Kraft, Ungewißheit zu ertragen», das forderte **Helm Stierlin**.

* * *

Psychologen aus Serbien und den umliegenden Staaten baten auf dem Kongress in Wien dringend um weitere finanzielle und personelle Unterstützung. Die ganze Bevölkerung sei traumatisiert und bräuchte psychologische sowie soziale Hilfe, sagte Enver Cesko aus Prizren (Kosovo). Es gebe zu wenig Psychologen und es bestehe die Gefahr, daß sie unter der Riesenaufgabe zusammenbrechen.

«Das Hauptproblem ist jetzt, daß internationale Hilfsorganisation an die Leute rankommen, die ins Kosovo zurückströmen», meinte Cesko. «Schon vor dem Krieg war die Psychotherapie nicht im Kosovo etabliert.» In der Kosovo-Hauptstadt Pristina würden derzeit 49 albanische Psychiater und 15 Psychologen arbeiten, die eine Bevölkerung von zwei Millionen zu versorgen hätten. Jetzt sollen im Kosovo Schulungsprogramme für Psychologen angeboten werden.

«Das Problem des Verlustes ist sehr stark, der Verlust des Hauses, des Jobs, der Nationalität und der Kultur», beschrieb die Französin Martine Wolff ihre Arbeit in einem Flüchtlingslager in Mazedonien. Der albanische Psychologe Neli Demi berichtete von starken Gefühlen der Rache und dem «Schrei nach Gerechtigkeit» unter den Bewohnern der Flüchtlingscamps in Albanien.

«Die Menschen tendieren dazu, ihre eigenen Grausamkeiten zu negieren», erläuterte der Psychologe Wladimir Milosevic aus Belgrad. «Jede Seite muß ihren Teil der Schuld übernehmen. Das ist ein Schritt in Richtung auf Stabilität», betonte er. «Es gibt keine Rechtfertigung fürs Töten», ergänzte der Albaner Demi. Und doch hätten alle Seiten ihr Töten und ihre Taten als notwendig und richtig hingestellt.

«Wir Psychotherapeuten können nicht den politischen Konflikt lösen, aber wir können helfen zu verstehen, was passierte», sagte Demi. Die Französin Wolff berichtete von einem Kosovo-Flüchtling, der ihr sagte: «Wenn ich einen Serben sehe, könnte ich ihn umbringen. Das ist aber nicht meine Natur. Helfen Sie mir, über meinen Haß hinwegzukommen.» Sie sei erstaunt, wie bereitwillig die Flüchtlinge um Hilfe und Gespräche bäten. «Wir versuchen, ihnen ihre Identität und ihr normales Leben wiederzugeben», sagte Charles Tauber von der holländischen Organisation «Koalition für die Arbeit mit Psychotrauma und Frieden» in Vukovar (Kroatien), «wir müssen mit zehn bis 20 Jahren rechnen.»

Die Psychologen sind sich ihres begrenzten Einflusses bewußt. «Die Politiker haben mehr Macht als wir», sagte Demi, «aber wir haben die Macht, Schmerz zu lindern und Aggressionen vorzubeugen.» «Bisher lebten wir Psychotherapeuten als Outsider in der Gesellschaft», meinte die Belgraderin Snezana Milenkovic. «Wir müssen mehr in die Öffentlichkeit gehen und uns mehr der gesellschaftlichen Diskussion öffnen.» Die Psychologen aus dem Kosovo und umliegenden Ländern gestanden ein, daß sie gegen die Macht der Politik keine Chance hätten. Sie müßten nachträglich mühsamst reparieren, was vorher an Intoleranz, Vorurteil und Propaganda verbrochen wurde.

* * *

Die virtuelle Welt des Internet, wie eine Droge genommen, macht einsam und orientierungslos. Psychologen haben bereits einen Namen dafür: das *Internetabhängigkeitssyndrom*. Wer mehr als 38 Stunden wöchentlich vor dem Schirm hockt, sollte sich fragen, ob er nicht ein Problem hat. An der Schwelle zum dritten Jahrtausend stehen Psychotherapeuten vor weiteren, neuen Herausforderungen: Welche Identität haben geklonte Menschen? Und wie definieren wir uns, wenn wir unseren Lebensunterhalt in wechselnden Jobs der Schattenwirtschaft verdienen?

An psychischen Krankheitsbildern herrscht kein Mangel, ebenso wenig an therapeutischen Schulen. 600 Richtungen konkurrieren im weiten Land der Seele, hieß es auf dem Weltkongreß für Psychotherapie. Von denen werden in Deutschland drei, in Österreich 17 von den Krankenkassen finanziert. Die Psychologin Eva Jaeggi von der Technischen Universität Berlin schätzt, daß noch dreimal mehr Menschen zu dubiosen Geistesheilern und Spiritual-Therapeuten gehen als zu den Vertretern anerkannter Schulen. Sie suchen absolute Gewißheit, statt zu lernen, Ambivalenz auszuhalten.

Die Menschen flüchten lieber in partielle Unehrlichkeit. Das zeigt sich für den in Berlin geborenen und 1936 in die USA emigrierten Arno Gruen im Trauerkult um Diana. «Da konnte jeder Gefühle zeigen, ohne etwas von sich selbst preisgeben zu müssen.» Das Abgeschnittensein von der eigenen Gefühlswelt ist für ihn der Ausgangspunkt für die Wandlung vom Menschen zum Monster.

Immer mehr Menschen wollen an den Tankstellen der Seele vorfahren und sich alles vom Herzen reden, malen und atmen. Dabei brauchen die Psychologen selbst Unterstützung, ihr Selbstvertrauen ist angeknackst. Der Schweizer Daseinsanalytiker Gion Condrau bezweifelte auf dem Kongreß, daß Therapeuten Einfluß auf den Lauf der Dinge nehmen können. Selbst die Massierung von 4 500 Therapeuten aus aller Welt werde kaum nach außen wirken.

«Die Aufgabe der Psychotherapie besteht darin, die Menschen die Lufthoheit über sich selbst gewinnen zu lassen», sagte der Chefarzt der Psychosozialen Dienste Wiens, Stefan Rudas. Die »Friedenstruppen für die Seele« seien eine »Befreiungsbewegung«, attestierte ihm Kongreßpräsident Alfred Pritz. Das habe etwas Subversives an sich, wie der ostdeutsche Psychologe Hans-Joachim Maaz betonte. Maaz, der durch das Buch »Der Gefühlsstau« (1995) über die Psyche der Ostdeutschen bekannt wurde, sprach von der bedenklichen Unterwerfung der Psychotherapie unter ein Effektivitätsdiktat der Krankenkassen. Wer mit Hilfe der Psychotherapie ehrlicher, offener und selbstsicherer wird, wurde zu DDR-Zeiten »automatisch subversiv«, während er in der neuen Bundesrepublik an Marktwert verliere. Es herrsche ein Machtkampf zwischen Gesundheitsbürokratie und humanistischem Menschenbild der Psychotherapie».

Die »angemieteten Entsorger für den eigenen Seelenmüll« (eine Formulierung aus dem österreichischen Magazin *Profil*) haben sich in ihrer Mehrheit weit entfernt vom aufklärerischen Anliegen des Urgroßvaters der Psychotherapie, Sigmund Freud. «Freud ist nicht mehr ernst zu nehmen», meinte der tschechische Psychiater **Stanislav Grof**.

Seine Erfahrungen mit der Psychodroge LSD läßt ihn annehmen, daß das Bewußtsein erweitert werden kann, ebenso wie es übermäßiges, «holotropes» Atmen tut. In solchen Trancezuständen könne der Mensch Kontakt zum Kosmos und zu Gott aufnehmen.

Psychotherapeuten sollen also ihre soziale Verantwortung für die seelische Gesundheit der Bevölkerung stärker wahrnehmen. Das forderte Kongreßpräsident Pritz zum Abschluß des Kongresses in Wien. «Arme dürfen nicht von der psychologischen Behandlung und Beratung ausgeschlossen werden.» Psychologen müßten auch öffentlich fragen, was Menschen in die Krankheit führe und was ihre Freiheit und persönliche Entwicklung einschränke, betonte die aus Guatemala stammende und in Bali lebende Lyly Rojas de Knaus. «Psychotherapie ist eine Geisteswissenschaft, die nach harmonischer Entwicklung des Menschen und nach Beruhigung der psychischen Leiden strebt», heißt es in einem vom Präsidenten des französischen Psychotherapieverbandes, Michel Meignant, vorgelegten Entwurf für eine «Erklärung des Rechts auf Psychotherapie» für jedermann.

«Ich glaube nicht, daß wir auf dem Wege zu einer Einheitspsychologie sind, wie es der Berner Therapieforscher Klaus Grawe propagiert», sagte Pritz zur Vielfalt der Therapieschulen. Die Unterschiede der Schulen seien genauso wichtig wie ihre Gemeinsamkeiten. «Ich sehe Psychotherapie als Familie, deren viele Kinder unterschiedliche Begabungen haben.»

Psychotherapeuten müßten sich auf weitere psychische Probleme einstellen, die sich aus der gesellschaftlichen Entwicklung ergeben, sagte Pritz. Flexibilität des Arbeitslebens, humangenetische Beratung oder das Internet würden für neue Verunsicherungen sorgen. Der 3. Weltkongreß soll im Juli 2002 erneut in Wien stattfinden.

* * *